

# Das Yamanaka-Mondô des Tachibana Hokushi

## Eine *hairon*-Schrift der Bashô-Schule

Von Horst Hammitzsch

(München)

Unter den weniger bekannten *hairon*-Schriften darf man das *Yamanaka-mondô* des Tachibana Hokushi nicht übersehen. Diese kurze Schrift, niedergeschrieben nach Gesprächen, die Hokushi während eines gemeinsamen Aufenthaltes mit dem Meister Matsuo Bashô (1644—1694) in der heißen Quelle von Yamanaka schriftlich festgehalten hatte, ist für das *haikai* der Bashô-Schule von besonderem Wert. In prägnanter Kürze bietet sie Grundregeln und Meinungen des großen *haikai*-Meisters dar, einfach und eindeutig für die Zeit. Sie macht nicht viele Worte, verliert sich nicht in zahlreichen Beispielen, nimmt Abstand von eignen Meinungsäußerungen des Verfassers und hat darüber hinaus noch den Vorteil, daß sie aus Aufzeichnungen entstanden ist, die in frischem Erleben festgehalten worden sind. Erlebnisnähe und Unverfälschtheit des Wortes geben ihr somit gegenüber anderen Schriften dieser Art Gewicht.

Matsuo Bashô war im Jahre 1689 (Genroku 2/III/27) von Edo aus zu seiner Reise nach dem fernen Norden aufgebrochen, die ihn auf schwierig-mühseligen Pfaden bis hinauf in die Provinzen Rikuchû und Ugo führte<sup>1</sup>. Diese Wanderfahrt, eine Pilgerreise (*angya*) der Art, wie sie die Zen-Mönche unternehmen mußten<sup>2</sup>, und getragen von gleichen Idealen, war die längste aller Wanderfahrten des Meisters. Sie war zugleich die fruchtbarste für sein *haikai*. Neues, Wesentliches formte sich aus dem Erleben auf dieser Wanderung und wirkte ein auf Form und Gehalt der dichterischen Aussage des Meisters. So fand er sein Ideal des für alle Zeiten Unveränderlichen und der zeitbedingten Wandlung (*fueki-ryûkô*)<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Über diese Reise berichtet das Reisetagebuch *Oku no hosomichi*, in: *Nihon-haisho-taiki* (künftig: HST), Tôkyô 1926—28, 17 Bde., hier: I, S. 586 ff. Eine Teilübersetzung gibt H. Ueberschaar, *Bashô und sein Tagebuch 'Oku no hosomichi'*, in: MOAG XXIX/A, Tôkyô 1935.

<sup>2</sup> Vgl. H. Hammitzsch, *Ein Reisetagebuch des Matsuo Bashô* (künftig: HKG), in: NOAG 75, Hamburg 1953, S. 7.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 5. Ferner: *'Der Weg des Praktizierens' (Shugyôkyô) ein Kapitel des Kyoraishô* (künftig: HK), in: OE I/2, 1954, S. 209 und *Das Shirosôshi, ein Kapitel aus dem Sansôshi des Hattori Dohô* (künftig: HSS), in: ZDMG 107/2, Wiesbaden 1957, S. 477. Zu den einzelnen Begriffen der *haikai*-Poetik, des *hairon*, werden in der vorliegenden Arbeit nur kurze Erläuterungen gegeben, um Wiederholungen zu vermeiden. Eine eingehende Darstellung und Deutung finden diese in meiner im Manuskript bereits vorliegenden Arbeit *Das hairon des Matsuo Bashô. Ein Beitrag zur Poetik der haikai-Dichtung*, zu der diese und andere bereits erschienene Arbeiten einzelne Quellen erschließen wollen.

Nachdem Bashō so um die Mitte des sechsten Monats im gleichen Jahre im Norden bei Sakata das Japanische Meer erreicht hatte, wandte er sich, nach einem kurzen Besuch von Kisagata in der Provinz Ugo, nunmehr südwärts. Längs der Küste wanderte er und kam am 15. Tage des siebenten Monats in Kanazawa an. Dort traf er mit Hokushi zusammen. Eine Reihe von *haikai*-Gesellschaften mit seinen in Kanazawa und Umgebung ansässigen Schülern und Freunden fand statt. Auf der Weiterreise gab Hokushi dem Meister das Geleit bis hinab nach dem Städtchen Matsuoka, das als Grenzstadt zwischen Kaga und Echizen seine Bedeutung besaß. Zwischen Kanazawa und Matsuoka wurde die Wanderung durch einen Besuch der heißen Quelle von Yamanaka unterbrochen. In Yamanaka kam es zu eingehenden Unterhaltungen über die *haikai*-Kunst, zu der Bashō aus dem Erlebnis seiner Wanderfahrt Neues und Wesentliches mitzuteilen hatte<sup>4</sup>. Grundsätzliches aus diesen Unterhaltungen hielt Hokushi fest und zeichnete es in der vorliegenden Schrift *Yamanaka-mondō* auf, die somit als Direktüberlieferung der Worte des Meisters an Wert gewinnt.

Das *Yamanaka-mondō*, ein Werk geringen Umfanges, gibt uns in prägnanter Form die Grundgedanken des Meisters zum *haikai* seiner Schule wieder. Die Art und Weise der schriftlichen Fixierung lassen erkennen, daß der Geist des lebendigen Zwiegesprächs noch so stark im Schreiber nachwirkte, daß kein Raum für persönliche Nachgedanken übrigblieb. Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte, von denen sich der erste allgemeineren Betrachtungen und der zweite spezielleren Fragen zuwendet. Der erste Abschnitt mit dem Titel ‚Vom Wesen des *haikai*‘ spricht von der Haltung des Dichters, von seiner Rückkehr zur Natur im Sinne Bashōs, vom Erleben ihres ewigen Wandels und greift damit Gedanken auf, die Bashō bereits in seinem Reisetagebuch *U-tatsu-kikō* aus den Jahren 1687/88 ausgesprochen hat<sup>5</sup>. Er forderte weiter die Einhaltung des Gesetzes vom Unwandelbaren und Zeitbedingten (*fueki-ryūkō*) und weist auf die Vorbildlosigkeit

<sup>4</sup> Bashō weilte Genroku 2/VI/13 bis 24 in Sakata, machte einen Abstecher nach dem nördlich gelegenen Kisagata von VI/16 bis 17, blieb in Kanazawa von VII/15 bis 23, besuchte den Geburtsort des Hokushi, den Flecken Komatsu, von VII/24 bis 26 und anschließend die heiße Quelle von Yamanaka von VII/27 bis VIII/4, die schon seit der Kamakura-Zeit große Beliebtheit genoß. Dort fanden eine Reihe von *haikai*-Gesellschaften statt. Danach wanderte er in Begleitung des Hokushi weiter, besuchte Taishōji (-machi), das Fischerdorf Yoshizaki und kam dann nach Maruoka (Matsuoka), der Schloßstadt der Familie Matsudaira, wo er einen Freund, den Priester des Zen-Tempels Tenryūji, besuchte. Im *Oku no hosomichi* schreibt Bashō: „Hokushi aus Kanazawa gab mir eine Zeitlang das Abschiedsgeleit und kam bis hierher mit“ (s. HST I, S. 599b).

Für das Treffen mit Hokushi lassen sich eine Reihe von Belegen finden. Wir haben, vgl. *Haikai-ichiyōshū*, Abt. *Tsukeai*, verschiedene *renku*-Reihen, an welchen Hokushi mitgedichtet hat, so ein *yoyoshi*, eine 44er Reihe, ein *gojūin*, eine 50er Reihe. Auch im *U-tatsu-shū* (1694) finden sich *ku* von ihm, die in Komatsu gedichtet wurden, und ein *kasen*, eine 36er Reihe, mit dem *maegaki*: Im Herbst des 2. Jahres Genroku, den Meister begleitend, während des Aufenthaltes in der heißen Quelle von Yamanaka. S. HST V, S. 42b. Weitere Hinweise finden sich im *Sora tabi-nikki*, dem Tagebuch des Kawai Sora (1649—1710), der Bashō auf dieser Wanderfahrt begleitete, unter Genroku 2/VII/29.

<sup>5</sup> Vgl. H. Hammitzsch, *Wegbericht aus den Jahren U-tatsu*, in: Sino-Japonica, Festschrift Wedemeyer, Leipzig 1956, S. 77 ff.

des *haikai* der Bashō-Schule hin. Der zweite, umfassendere Abschnitt trägt den Titel ‚Über die beiden Arten: Naturgegebenes und Erklügeltes‘. Hier wird der Unterschied zwischen dem echten, aus dem Erleben sich formenden *haikai* und dem erdachten, der Vernünftelheit entspringenden *haikai* herausgestellt. Der Dichter muß um die Wichtigkeit des Begriffes *kyojitsu*<sup>6</sup> wissen. Dieser Begriff, der, ohne sich im *haikai*-Sinne vollständig mit ihm deckend, schon in den *karon*-Schriften als *kajitsu*<sup>7</sup> eine bedeutsame Rolle spielt und auch später in den *geiron*-Schriften der Nō-Meister weitergeführt wird, steht mit im Mittelpunkt des *haikai*-Denkens bei Bashō. Ohne daß der Begriff geklärt wird, findet er sich erstmals in der von Enomoto Kikaku (1661—1707) herausgegebenen *Inaka no kuawase* (1680) und zwar in den Beurteilungen der *ku*<sup>8</sup>. Der Begriff *kajitsu* wird im Nachwort zum *Minomushi no setsu* des Yamaguchi Sodō (1642—1716) erwähnt, das Bashō unter dem Titel *Minomushi no batsu* (1688) schrieb<sup>9</sup>. Wir dürfen feststellen, daß dieser Begriff die gesamte *hairon*-Literatur der Bashō-Schule außerordentlich beschäftigt und daß sich vor allem die Bashō-Schüler selbst sehr intensiv der Auslegung dieses Begriffes widmen, wie wir am anderen Orte sehen werden.

Weiterhin werden im zweiten Abschnitt die Fragen des *zokudan-heiwa*, der Wortwahl und Sprachform des *haikai*<sup>10</sup>, des *sabi*, *shiori*, *hosomi*<sup>11</sup> und ähnliche behandelt. Damit schließt das eigentliche *Yamanaka-mondō* ab.

<sup>6</sup> *kyojitsu*: *kyo*, Leere, Lüge, Schein; *jitsu*, Fülle, Wahrheit, Sein, Vgl. HSS, S. 483.

<sup>7</sup> *kajitsu*: Blüte und Frucht, Form und Gehalt. Zur Auslegung dieses Begriffes in den *karon*-Schriften vgl. O. Benl, *Die Entwicklung der japanischen Poetik bis zum 16. Jahrhundert*, in: Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Universität Hamburg, Bd. 56, Reihe B/31, Hamburg 1951, S. 22, Anm. 3. In der *waka*-Poetik nimmt vor allem Fujiwara Teika (Sadaie, 1162—1241) eingehend Stellung dazu. Aber auch in der Nō-Gestaltung wird er aufgegriffen und erörtert, wie wir in den Schriften von Seami (Zeami, 1363—1443) sehen können. Hierzu vgl. die Arbeiten von O. Benl und H. Böhner zu den kunstkritischen Schriften des Nō.

<sup>8</sup> S. daselbst, HST I, S. 522 a.

<sup>9</sup> Vgl. H. Hammitzsch, *Vier Haibun des Matsuo Bashō*, in: *Sinologica* IV/2, 1954, S. 114.

<sup>10</sup> *zokudan-heiwa*, *zokudan-zokugo*: Vulgär- und Alltagssprache. Die Frage der Wortwahl und Sprachform spielte in der Bashō-Schule eine besondere Rolle, und ihre Schüler nehmen neben dem Meister dazu in zahlreichen Schriften Stellung. Der Gebrauch volkstümlicher und dialektischer Ausdrücke und Redewendungen aber erfolgte aus einer ganz bestimmten Einstellung heraus. Der Dichter soll solche Ausdrücke in ihrem rechten Sinne aufgreifen, also nach dem in ihnen ruhenden wahren Sinngehalt, dann tritt auch der echte Gefühlswert von selbst hervor. Hierzu vgl. die Ausführungen in dem von Morikawa Kyoroku (1656—1715) und Kōno Riyu (1662—1705) kompilierten *Uda no hōshi* (1702), HST IV, S. 140 b, oder in dem *Sansōshi* (1776) des Hattori Dohō (1657—1730), HST IV, S. 182 a, b, oder die im *Bashō-ō nijūgogajū* (1726), HST IV, S. 38 a. Ferner vgl. HSS, S. 472 f.

<sup>11</sup> Zu *sabi* vgl. HK, S. 233, ferner meine Arbeiten *Das Sarumino, eine Haikai-Sammlung der Bashō-Schule*, in: NOAG 77/78, 1955, hier 78, S. 53 f (künftig: HSA), *Cha-dō, der Tee-Weg. Eine Einführung in den Geist der japanischen Lehre vom Tee*, München 1958, S. 69 ff, und *Zu den Begriffen wabi und sabi im Rahmen der japanischen Künste*, in: NOAG 85/86, 1959, S. 45 ff. — Zu *shiori* vgl. HKG, S. 6 f, HK, S. 217, 233 Anm. 173, 234 Anm. 178. — Zu *hosomi* vgl. HK, S. 234 Anm. 178. Hier mag genügen, daß *sabi* sich in seinem Wesen auf die Farbe (*iro*) des *ku*, mit anderen Worten auf sein *kokoro*, auf seine hinter den Worten liegende Atmosphäre, *shiori* auf seine Verhaltenheit und *hosomi* auf Feinheit und Nachhaltigkeit im Gehalt beziehen. Auf die Vielschichtigkeit der Begriffe wird in meiner in der Anmerkung 3 angekündigten Arbeit ausführlich eingegangen.

Der Schrift ist dann später ein Anhang zugefügt worden, der den Titel *Furoku: Hokushi-sô kô* und den Untertitel *Tsukekata-hachihô-jita-den* trägt und sich Fragen einer bestimmten Form des Anschließens, nämlich des *jita*-Anschlusses, in der *renku*-Reihe zuwendet<sup>12</sup>. Dieser Nachtrag soll hier nicht behandelt werden. Die Arbeit beschränkt sich auf den ersten Teil des Werkes, also auf den Teil, der allgemein als *Yamanaka-mondô* betrachtet wird.

Die Niederschrift des Hauptteiles und des Nachtrages sind beide datiert. Der Hauptteil, also das eigentliche *Yamanaka-mondô*, weist sich mit dem Datum Genroku 2, tsuchinoto no mi, Herbst (1689) aus, der Nachtrag mit dem Datum Genroku 5, Frühling (1692). Somit ist das *Yamanaka-mondô* im gleichen Jahre des Zusammentreffens mit Bashô niedergeschrieben worden<sup>13</sup>, während der Nachtrag erst nach drei Jahren angefügt worden ist. Wir wissen, daß Bashô beide Teile gekannt und wohl auch durchgesehen hat.

Veröffentlicht wurde jedoch das *Yamanaka-mondô* erst wesentlich später. Es erschien in Kyôto im Jahre 1862 (nach anderer Meinung 1850) als selbständige Schrift. Dieser Ausgabe steht ein Schreiben des Otsuya an seine Freunde Shûkô und Ôson voran und ein Nachwort von Yadô beschließt es. Dieser hatte Hokushis Aufzeichnungen kopiert und diese Kopie später auf deren Bitten hin Shûkô und Ôson zum Druck zur Verfügung gestellt<sup>14</sup>. Einige Jahre vorher war das *Yamanaka-mondô* schon in das *Sanshukô* (1838), eine von Kanjitsuan Ôri kompilierte Sammlung von *hairon*-Schriften, hauptsächlich solcher, die sich im Hause des Hokushi vorgefunden hatten, aufgenommen worden<sup>15</sup>.

Das späte Erscheinen des Werkes in einer Zeit von rund 130 bis 140 Jahren nach dem Tode des Hokushi ließ zunächst die Vermutung aufkom-

---

<sup>12</sup> Zum Aufbau der *renku*-Reihen vgl. HSA, S. 27 ff. Der *jita*-Anschluß, hierzu s. Ijichi Tetsuo u. a., *Haikai-daijiten*, Tôkyô 1957, sub voce *jita*, wurde in seiner Wichtigkeit überbetont und führte zu regen Diskussionen in der späteren Bashô-Schule. Hokushi verrät die Schwierigkeit des Problems, wenn er schreibt: „Das Vorhergehende sind Regeln, die ich nach einer dreijährigen geistigen Durchdringung dem Meister Bashô zur Durchsicht zugänglich gemacht habe. Anderen sollte man keinesfalls Einblick gewähren; Leuten gleicher innerer Bindung (*zum haikai*) mag man sie weitergeben. Zumeist aber sollte man sie geheimhalten.“ S. HST IV, S. 296 a. Neben Hokushi wenden sich Dichter wie Keisan in seinem *Niteijunjô* (1773), Ritô (1681—1755) in seinem *Haikai-jûsanjô* (1767), Chôsui (1701—1769) in seinem *Haikai-teiyôroku* (1773), Abschnitt Tsuke-ai ni okeru jita, Shirao (1738—1791) in seinem *Haikai,sabishiori* (1812), in: HST X, S. 353 b, und Yahantei (III.) Kitô in seinem *Tsukeaitebikizuru* (1786), in: HST X, S. 446 a, diesen Fragen zu.

<sup>13</sup> Dies wird auch durch einen Brief von Bashô an Hokushi aus dem Jahre Genroku 2/X/13 belegt, s. HST I, S. 683 b, in dem berichtet wird, daß der Meister diese Schrift seinen Schülern Kyorai, Jôsô, Bonchô und Masahide zeigen will, also wohl auch selbst dieser einen Wert zusprach.

<sup>14</sup> Otsuya, Shûkô, Ôson und Yadô, über die sich keine näheren Angaben finden ließen, sind wahrscheinlich *haikai*-Dichter der Kaga-Provinz.

<sup>15</sup> Ôri, der aus Tokushima in Awa stammt, hatte diese Schrift zusammengestellt, als er auf einer Wanderfahrt nach Hokuriku in Kanazawa eine Reihe von Schriften im Hause des Hokushi fand. Sie enthält das *Hokushi kô*, das *Yamanaka-mondô*, das *Shômon-haidan-zuimonki*, das *Tsukekata-jitaden*, das *Genjûanki-kai*, das *Bashô-ô kûju* und das *Awase-kô*. Hier erscheinen also die beiden Schriften des Hokushi noch getrennt.



men, daß es sich um eine Fälschung aus späterer Zeit handeln könnte. Dagegen sprechen aber zahlreiche inhaltliche Anklänge an frühere Werke und wohl auch der Briefwechsel zwischen Bashō und Hokushi selbst. Die Aussagen des Hokushi zeigen eine überraschende Ähnlichkeit mit solchen in dem *Kikigaki-nanukagusa* (1698) des Kondō Rogan (-1693) und in dem *Bashō-ō nijūgogajō* (1726) und ähnlichen Werken. Das späte Erscheinen des Werkes läßt sich zwar nicht begründen, ist aber auch kein Anlaß seine Echtheit in Frage zu stellen, da auch die Bashō-Schule noch die Form der Geheimüberlieferung pflegte<sup>16</sup>.

Der Verfasser des Werkes ist Tachibana Hokushi. Sein Geburtsjahr ist nicht überliefert, aber wir wissen, daß er in dem Flecken Komatsu im Kreise Nomi der Provinz Kaga geboren wurde. Er starb im Jahre 1718 (Kyōhō 3/V/12). Wir finden ihn später in Kanazawa tätig, wo er zusammen mit seinem älteren Bruder Bokudō die Schwertfegerei ausübte. Beide fühlten sich schon frühzeitig zur Kunst des *haikai* hingezogen. Hokushi war zunächst Anhänger der noch immer einflußreichen Danrin-Schule, wechselte aber bald zur Bashō-Schule über. Zu Bashō selbst fand er durch das persönliche Zusammentreffen rasch ein enges Verhältnis<sup>17</sup>. Während des Zusammenseins in Kanazawa und Yamanaka, an dem auch andere Schüler des Meisters teilnahmen, entstand im Verlaufe der *haikai*-Gesellschaften auch eine Anzahl von *renku*-Reihen und zwar hauptsächlich 36er Reihen, *kasen*. Sie sind uns in der später von Kadai (1807—1862) herausgegebenen Sammlung *Yamanakashū* (1838)<sup>18</sup> überliefert worden. Kadai war ein Schüler des Sakurai Baishitsu (1769—1852). Eine enge Freundschaft verband Hokushi mit dem Bashō-Schüler Kagami Shikō (1665—1731).

Die von Hokushi gedichteten *ku* finden sich vor allem in Sammlungen örtlichen Charakters wie im *Shiranegusa* (1680) des Kambe Yūkin (1633—1706), eines seiner Schüler, im *Kagazome* (1681) des Chōshi, im *Inamushiro* (1685) des Kōsa Shōhaku (1650—1722)<sup>19</sup>. Nach seinem Tode erschienen Sammlungen seiner Dichtungen. So gab Hajū das *Keshi no hana*, Bisan das *Hokushi-e* (1799), Settai das *Kayatsurigusa* (1879) und Hokkai das *Hokushi-hokkushū* (1832) heraus<sup>20</sup>. Wir können uns somit über das dichterische Wirken des Hokushi verhältnismäßig gut unterrichten.

In seinen späteren Lebensjahren wandte sich Hokushi vor allem der Kompilation verschiedener Sammlungen und dem Verfassen von Vor- und Nachworten zu. Er gab, um ein Beispiel zu nennen, das von Kaneko Sōjō

<sup>16</sup> Darauf deuten manche Äußerungen in den verschiedensten Werken hin. Auch die oben angeführten Worte des Hokushi (s. Anm. 12) lassen diese Neigung erkennen.

<sup>17</sup> Darauf weisen verschiedene Briefe hin, die Bashō mit Hokushi wechselte. Wir finden Briefe aus den Jahren Genroku 2/X/13 (HST, I, S. 683 b), 3/I/3 (S. 687 a), 3/IV/24 (S. 688 b) und 3/VI/27 (S. 689 a). Nach einer anderen Version stammt der letzte Brief aus dem Jahre Genroku 2/VI/27 (Ichiyōshū).

<sup>18</sup> Hierzu s. HST I, S. 552 b.

<sup>19</sup> Das *Shiranegusa*, das *Kagazome* finden sich in der Sammlung *Kaetsu-nōkō-haisho-taikan*, Ishikawa-Präfektur 1936, 2 Bde, hier Bd. 1.

<sup>20</sup> Zum letztgenannten Werk s. HST V, S. 311 ff.

(1663—1688) noch zu Lebzeiten kompilierte *U-tatsu-shû* (1691)<sup>21</sup> mit Ergänzungen heraus<sup>22</sup>.

Anschließend folgt nun — im Rahmen der von mir vorgenommenen Übersetzungen verschiedener *hairon*-Schriften, die einer Untersuchung des *hairon* der Bashô-Schule dienen sollen — die Übersetzung des *Yamanaka-mondô* mit dem einleitenden Schreiben des Otsuya und dem abschließenden Nachwort des Yadô, jedoch ohne den von Hokushi im Jahre 1692 abgeschlossenen Nachtrag (*iuroku*)<sup>23</sup>.

### Yamanaka-mondô

Euer Schreiben habe ich mit Hochachtung entgegengenommen und gelesen, und so ist der erste Tag des vierten Monats noch reicher an Glück und Segen geworden. Mir selbst geht es unverändert. Wie gewöhnlich habe ich mich nach allen Seiten hin in Stillschweigen gehüllt. Heute nun zu Eurer Absicht, das *Yamanaka-mondô* in Holz schneiden und drucken zu lassen; diesen Plan habe ich im vergangenen Jahr von unserem verehrten Yadô erfahren. Man muß es in der Tat unter den Schriften im Bereich der Bashô-Schule einfach als wertvollsten Schatz dieses (haikai-) Weges bezeichnen. Bei Euren ausgezeichneten, den Himmel aufhellenden Unternehmen kann die Ermunterung zum blinden Nacheifern gar nicht weit genug gehen. Zu Eurer Bitte um ein kurzes Vorwort aber meine ich nach reiflicher Überlegung: Wenn man dieser Schrift auch nur ein einziges Wort hinzufügt, gleicht das dann nicht dem Verunzieren eines Edelsteines durch Schmutz? Und noch dazu, weil man, den Ruf der Leute der Vergangenheit schädigend, seiner Strafe nicht entgehen kann, so möchte ich lieber meiner törichten Neigung nicht folgen. Nun, wenn man in unserer Zeit wertgeschätzte Leute darum angehen würde, so dürften sie wohl diesem in irgendeiner Form entsprechen, jedoch gerade von denen, die es nicht tun, müßte man von ihnen nicht sagen, daß sie den Edelstein dadurch vollenden! Und weil in diesen meinen Worten etwas von dem Grundsatz, den Weg nicht zu verwässern, liegt, so mögt Ihr mir bitte ganz und gar mit Eurer Nachsicht entgegenkommen. Diesen meinen klaren Standpunkt wollt bitte unserem verehrten Yadô mitteilen und in geeigneter Weise miteinander besprechen. Soweit als Antwort, in Eile und in aller Unvollständigkeit . . . . .

Am fünfzehnten Tage des vierten Monats

Otsuya

Dem verehrten Freunde Shûkô

Dem verehrten Freunde Ôson

<sup>21</sup> S. HST -hengai, S. 23 ff.

<sup>22</sup> Ausführlicher berichten über Hokushi Takakuwa Rankô (1726—1798) in seinem *Haikai-sesetsu* (1785), in: HST XV, ebenda S. 57 ff., ferner Shida Yoshihide, *Shômon-jittetsu*, in: Iwanami-kôza Nihon-bungaku, Tôkyô 1931—33, und Tonoda Ryosaku, *Hokushi*, in: Bashô no monjin, Tôkyô 1947.

<sup>23</sup> Die Übersetzung folgt dem im HST IV, S. 291 ff wiedergegebenen Text. Herangezogen wurde dazu der Text in *Nihon-tetsugakushisô-zensho*, hrg. von Saegusa Hiroto, Tôkyô 1957, 20 Bde, hier XII, S. 21 ff.

Vom Wesen des *haikai*

Einer, der in seinem Herzen das Streben nach dem rechten Stil<sup>24</sup> der Bashō-Schule des *hai(kai)*-Weges trägt, darf sich keinesfalls durch Vorteile oder Nachteile in dieser Welt in die Irre führen lassen und an einer streitbar-törichten Sprache<sup>25</sup> festhalten. Himmel und Erde stelle er obenan, vergesse nicht die Urnatur der zehntausend Dinge, der Berge und Flüsse, der Bäume und Gräser und der menschlichen Beziehungen und erfreue sich an der Erscheinungsform der fallenden Blüten und der herumwirbelnden Herbstblätter. Und während er sich an ihren Erscheinungsformen erfreut, führt der Weg durch Vergangenheit und Gegenwart, läßt das Gesetz des Unwandelbaren nicht verlustig gehen und führt hin zum Wandel des Zeitbedingten<sup>26</sup>. Und dabei bleibe die Gesinnung voller Toleranz und ohne Kränkung für alle, gestalte den Wandel von heute ganz ohne Zwang, lebe in Harmonie mit der Umwelt und wisse um die Gefühle des menschlichen Herzens. Das sprach der Meister.

— Das wahre Wesen eines *haikai* im rechten Stil lebt in der Ordnung der zehntausend Dinge und auch in dem vielgestaltigen Wirken und kann nicht bei einer einzigen Sache stillstehen. Einige in der Welt haben, die Schriftzeichen *haikai* auslegend, dargelegt, daß *hi* unter Beibehaltung des Lautzeichens *hi* dem Schriftzeichen *hai* entsprechen dürfte<sup>27</sup>. Andere kom-

<sup>24</sup> *shōtū*: der rechte, wahre Stil der Bashō-Schule. Auch andere Schulen gebrauchten diesen Ausdruck, der erst in der Genroku-Zeit seine engere Bindung an die Bashō-Schule fand und dann anstatt des Schriftzeichens *tadashi* (*sei, shō*) das zweite Zeichen aus Bashōs Namen verwandte. Seit dieser Zeit steht er für den Stil der Bashō-Schule, dessen Wesensmerkmale Begriffe wie *ieki-ryūkō, kyojitsu, sabi, shiori, hosomi* und *karumi* aufweisen. Meines Wissens findet sich der Ausdruck *shōtū* erstmals in dem *Shōtū-hineburi* (1712), HST III, S. 567 a, des Morikawa Kyoroku (1656—1715) als eigentlicher Terminus der Bashō-Schule. Zum Gehalt des wahren, echten Stils vgl. Ōnishi Yoshinori, *Fūgaron*, Tōkyō 1940, und Ebara Taizō, *Fūga no michi*, Tōkyō 1947.

<sup>25</sup> *uro-baka no gengo*: *u, karasu*, die Krähe und *ro, sagi*, der Reiher. Die Gegenüberstellung von Schwarz und Weiß, eine Bezeichnung für den Wettkampf am Go-Brett, *uro no araso*; hier in Verbindung mit *baka* im Sinne von *orokana araso*.

<sup>26</sup> Zum Grundsatz von *ieki-ryūkō* s. Anm. 3.

<sup>27</sup> Das Schriftzeichen *hai* (*hi, soshiru*: Spitzfindigkeiten vorbringen, verleumden), mit *hi* (*arazu*) und *gomben* geschrieben, wird später unter Beibehaltung des *hi* mit *nimben* geschrieben. Zum Begriff *haikai* vgl. HSS, S. 469. Im Bashō-ō nijūgogajō, HST I, S. 38 a, heißt es: „Zu den beiden Schriftzeichen *haikai* gab es schon seit älther kleinliche Untersuchungen. Man zog die Wörterbücher an: Da hatte *hai* mit *gomben* das Lautzeichen *hi* (*arazu*). Oder man zog das Kapitel *Hua-chi* des *Shih-chi* an: Da war es durch das Schriftzeichen *hai* mit *nimben* festgelegt (!). So wurde die Grundlage der Untersuchung klar. Jedoch weil seit der Zeit des *Kokinshū* das Schriftzeichen *hai* mit *gomben* in Gebrauch gekommen war, kann man diese Form als altüberlieferte Tatsache betrachten, und sie ist, auch wenn sie ein Fehler, in dieser Art in Gebrauch gekommen. Auch im *Yakumo-mishō* finden sich die beiden Formen *haikai* (mit *gom-* und mit *nimben*). Innerhalb meiner Schule aber, von der Einsicht ausgehend, daß es im *haikai* keine Altvordern gibt, soll man zwar bei den Begriffen dunkel und geheimnisvoll an einer Unterscheidung festhalten, doch soll man, wenn man um das Naturgegebene weiß, das von einem Spiel mit Worten spricht, bei mir die beiden Schriftzeichen *haikai* von jetzt an so wie sie sind nehmen. Mit anderen Schulen darf es keinen Disput geben.“ — Zum Begriff *haikai* vgl. HSS, S. 469.

men zu einem Untersuchungsergebnis, indem sie den Abschnitt *Hua-chi* (jap. *kokkei*) des *Shih-chi* anziehen<sup>28</sup>. Jedoch innerhalb meiner Schule, von der Einsicht ausgehend, daß es im *haikai* keine Altvordern gibt<sup>29</sup>, vertraut man sich dem Naturgegebenen an, das man als Freude an Worten bezeichnen kann, verwendet die beiden Schriftzeichen *hai* und *hai* mit Nachsicht und läßt sich mit anderen Schulen in keinen Disput ein. Das sprach der Meister.

#### Über die beiden Arten: Naturgegebenes und Erklügeltes<sup>30</sup>

— Die sich am Naturgegebenen des *haikai* erfreuen, sie wandeln das *haikai*. Die im Erklügelten des *haikai* herumirren, sie werden selbst verwandelt. Man führt in der Welt nur geschickte und ungeschickte Diskussionen und weiß nichts vom Wesentlichsten des *haikai*-Weges. Der Meister sprach lobend: Das sind die Meisterschüler meiner Schule, die in sich ein tieferes Streben nach dem *kyojitsu*<sup>31</sup> des rechten Stiles tragen.

— Im *kyojitsu* liegt Stilform, liegt Wortverdreherei und Scheinwissen, liegt Menschlichkeit, Rechtlichkeit, Schicklichkeit und Einsicht. Ist *jitsu* im *kyo* vorhanden, spricht man von Stilform, spricht man von Schicklichkeit und Einsicht. Die im *kyo kyo* besitzen, sind selten und sie darf man als

<sup>28</sup> Vgl. ebenda, S. 469 Anm. 4 bis 6.

<sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 471.

<sup>30</sup> Hier werden die Begriffe *dôri* und *rikutsu* gegenübergestellt. *Dôri* ist das Naturgegebenes, das Naturgesetz, das alle Dinge bewegt, ihnen innewohnt; *rikutsu* ist das Erklügelte, das Vernunftgesetz, das dem menschlichen Gehirn entspringt. In seinem *Haikai-jûron*, Abschnitt *Haikai no michi*, HST IV, S. 53b, schreibt Kagami Shikô (1655—1731): „Was man nun den *haikai*-Weg nennt, das bedeutet, sich zu allererst aus der Freiheit des *kyojitsu* heraus ganz von dem Erklügelten dieser loszumachen und in dem Naturgegebenen des *tûga* (*haikai*) zu verlieren“. Und ebenda, im Abschnitt *Haikai no toku*, S. 55b: „Was man als die Wesenskraft des *haikai* bezeichnet, das bedeutet, von den beiden Begriffen des Naturgegebenen und des Erklügelten aus die menschlichen Überlegungen wegzwerfen und den Naturgesetzen zu folgen.“ Und im *Bashô-ô nijûgogajô*, HST IV, S. 39a, heißt es: „Wenn man Himmel und Erde und die vier Meere durchwandert, dem Wandel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter nachfolgt und die Erscheinungen von Mond und Blüten durchlebt, dann dürften hundert *ku* von hundert *ku* einen Wandel aufweisen. Weiß man um diesen Wandel und kann ein Wandeln nicht erlangen, so liegt der Grund da, daß man von einem vor Augen stehenden guten *ku* bezaubert ist und den Wandel des Vorher und Nachher nicht erkennt.“

<sup>31</sup> S. Anm. 6. Die Auslegung dieser Begriffe stößt in der *Bashô*-Schule auf beachtliche Schwierigkeiten, da in der Nach-*Bashô*-Zeit eine merkliche Zerredung des Begriffes stattgefunden zu haben scheint. Diesen Fragen wenden sich vor allem die Poetikschriften des Kagami Shikô zu, so das *Zokugoron* (1699) in seinem Abschnitt *Kajitsu-ron*, HST IV, S. 20a ff, und das *Haikai-jûron* (1719) in seinem Abschnitt *Kyojitsu no ron*, ebenda S. 60a ff. Auch in seinem *Jûron-ibenshō* (1725), in: *Haikai-bunko*, Tôkyô 1897—1902, 24 Bde. hier XV, wird dazu Stellung genommen. Auffällig ist die taoistische Färbung in den einzelnen Auslegungen, die am anderen Orte in aller Ausführlichkeit behandelt werden. Eingehend läßt sich auch Miyamoto Saburô, *Kyojitsu*, in: *Bashô-kôza*, hrg. von Komiya Toyotaka u. a., Tôkyô 1955, 4 Bde, hier II, S. 110 ff, darüber aus. Man muß festhalten, daß bei *Bashô* dieser Begriff über den Rahmen als ein Begriff künstlerischen Ausdrucks hinausgreift und sich zu einer Frage der Welt- und Lebensanschauung ausgeweitet hat.



Überlieferer des rechten Stils betrachten<sup>32</sup>. So sprach der Meister und lächelte.

Ich, Hokushi, sage hierzu: Die im *kyo* ins *kyo* eintreten, das dürften in der konfuzianischen Lehre Chuang-tzu, in der buddhistischen Lehre Dharma sein.

— Seit altersher spricht man von chinesischen Gedichten, spricht man von *waka*, sie außerhalb eines Weges<sup>33</sup> zu erreichen ist unmöglich. Und dennoch wird man durch Alltagschriftzeichen *haikai* bezaubert und versteht nicht das Naturgegebene seiner Namensgebung, die dem *waka* gegenübersteht. Es dürfte sogar solche geben, die einer witzigen Gegenwartsprache<sup>34</sup> ländlichen Charakters verfallen sind und das *haikai* als bloßes Kauderwelsch<sup>35</sup> betrachten. Das ist eine höchst oberflächliche Beurteilung.

— *Haikai*: Man betrachte es als Blüten der Gräser am Wegesrand, werfe seinen Verstand weg und erfreue sich am Töricht-Einfachen. Das ist es.

— Die Erscheinungsform des *haikai*, auch wenn es eine gewöhnliche und volkstümliche Sprache spricht, ist in ihrer Gewöhnlichkeit nicht gewöhnlich und in ihrer Volkstümlichkeit nicht volkstümlich beredt. Um diese Grenzlinie sollte man wissen. Für den Anfänger dieser Kunst ist sie noch unwesentlich.

— Die Menschen in der Welt plagen sich um das *haikai* ab und wissen doch nichts um seine inneren Freuden. Gleichsam um das *tsukeku* besorgt, tragen sie ständig den Entwurf eines Planes im Kopf herum<sup>36</sup>.

— Die geistige Übung liegt im Alltäglichen. Bei der Teilnahme an einer (*haikai*-) Gesellschaft soll es keinerlei Rangunterschiede geben.

— Ein Anfänger dieser Kunst wird durch die *kireji*<sup>37</sup> in die Irre geleitet. Beim Beenden des *hokku*<sup>38</sup> dürften die *kireji* ganz von selbst in Erscheinung treten.

— In den acht *ku* der *omote* sowie in den vier *ori* überhaupt gibt es eine Verteilung der Melodie<sup>39</sup>.

— Das *hokku* besitzt die Form des *hokku*, das *hiraku* die des *hiraku*. Gibt man dem *hokku* nicht den Rang eines Feldherrn, so verdient es nicht, Kopf einer Reihe zu sein. Gibt man den *hiraku* nicht die Funktion von

---

<sup>32</sup> Auffällig ist die fast wörtliche Übereinstimmung dieses Abschnittes mit dem *Bashō-ō nijūgogajō*, HST IV, S. 38 ff.

<sup>33</sup> Zum Begriff Weg, jap. *michi*, sj. *dō*, vgl. H. Hammitzsch, *Zum Begriff 'Weg' im Rahmen der japanischen Künste*, in: NOAG 82, 1957, S. 5 ff.

<sup>34</sup> *Ionsaku-tōwa*: einfallsreiche, witzige Gegenwartssprache.

<sup>35</sup> *kyōgen-kigo*; hier im Sinne von *tawagoto*.

<sup>36</sup> Hierzu vgl. HSA, S. 28, und HK, S. 224 Anm. 114 und S. 231.

<sup>37</sup> Vgl. HSS, S. 490 I., 503, und HSA, S. 30.

<sup>38</sup> Vgl. HSA, S. 29 ff. und HK, S. 217 f.

<sup>39</sup> Vgl. HSA, S. 31 und HSS, S. 500.

Soldaten, so bleiben sie schwerfällig und erfüllen ihre Pflicht nicht. Diese Erkenntnis ist die allererste<sup>40</sup>.

— Das *waki no ku* bildet mit dem *hokku* eine Ganzheit. Es darf nicht im besonderen nach (ausgefallenen) Ideen und Wortmalereien suchen. Es läßt allein den Nachklang des *hokku* in seinen Worten deutlich werden und somit den Glanz des *hokku* aufleuchten<sup>41</sup>. Wenn es auch beim *waki* fünf Arten des Anschließens<sup>42</sup> gibt, zeigen diese allesamt den Unterschied der Form des Anschließens, darüber hinaus aber gibt es kein (bewußtes) Suchen nach einer Idee.

— Das *daisan* ist wohl die halbe Komposition, die halbe Melodie. Der Vorsatz, zum nächsten *ku* hinzuführen, macht Form und Wesen des *daisan* aus. Und warum wohl soll man einen Abschluß auf *tedome* ersinnen? Wenn man ein *tedome* außer acht läßt, dann ist wohl ein jeder Abschluß gut!<sup>43</sup> In einem *hyakuin* des *haikai* mit seinen acht Teilen der vier *ori* gibt es *ku* der *omote* und *ura*. Wenn man von einem *kasen* spricht, so darf man seine *omote* der *nagori* wohl als den Tummelplatz (freieren Dichtens) betrachten<sup>44</sup>.

— Das *shoori* stellt ein *ku* mit einer berühmten Landschaft in den Mittelpunkt und schätzt ausgefallene und seltsame Ausdrücke nicht. Es soll unverwinkelt verlaufen. Auch *ku* mit dem Thema Liebe<sup>45</sup> und ähnliche sollte man im gleichen Sinne verstehen.

— Kommt man zum *ni no ori* der *omote*, so bedeutet das die Hälfte des Weges, die Hälfte der Komposition. Es besitzt einen Charakter, der die Formen der Etikette der *shoori* ein wenig abgeschwächt zeigt. Man kann die Anwendung der Etikette gleichsam als ein freundliches Entgegenkommen bezeichnen.

— Das *san no ori* ist der Tummelplatz (freieren Dichtens) im *haikai*. Hier soll man vor allem nach lebhaften *ku* streben und Reizvolles einbeziehen. Jedoch soll man bei allem Entgegenkommen das Nichtvergessen der Etikette als Form und Wesen des rechten Stils im Sinne behalten.

— Weil das *nagori no ori* das Ende einer Reihe darstellt, soll man es ohne die jeweilige Gesellschaft zu entmutigen, Form gewinnen lassen.

<sup>40</sup> Vgl. HSA, S. 29, 34, und HSS, S. 499 und 505. Vgl. auch *Uda-hōshi*, HST IV, S. 138 a.

<sup>41</sup> Vgl. HSA, S. 28, 31 ff., und HSS, S. 500 ff.

<sup>42</sup> Das Anschließen gleicher Art, *aitaizuke*; in Übereinstimmung zur Ort und Stimmung des *hokku*, *uchisoezuke*; im Gegensatz, *chigaizuke*; dem Wesen des *hokku* folgend, *kokorozuke*, und mit einem *koro*-Abschluß, *korodomari*. Diese Art des Anschließens stützt sich auf die Regeln des *renga*-Meisters Shōha (auch Jōha; 1524—1602), wie er sie in seinem *Renga-kyōkun*, s. Ijichi Tetsuo, *Rengaronshū*, Tōkyō 1956, 2 Bde, hier II, S. 263, gibt. Die Bashō-Schule beschreitet später andere Wege, vgl. HSA, S. 32.

<sup>43</sup> Vgl. HSA, S. 33 f. und HSS, S. 502 ff.

<sup>44</sup> Zum Aufbau der verschiedenen *renku*-Reihen vgl. HSA, S. 27 ff.; HK, S. 223 Anm. 113, und HSS, S. 498. — Die angezogenen Stellen geben auch über die folgenden Termini der *renku*-Reihe Auskunft.

<sup>45</sup> Vgl. HSS, S. 480 I.

Kommt man zur *nioi no hana*<sup>46</sup> und zum *ageku*<sup>47</sup>, so ist es unhöflich, einen angesehenen Gast darauf warten zu lassen. Das *haikai* ist eine Freude an Worten, ein Weg geselligen Verkehrs auf Grundlage der Aufrichtigkeit. Besser als durch ein überragendes *ku* eine Gesellschaft zu entmutigen, ist es, durch ein mittelmäßiges *ku* den Verlauf der Gesellschaft im Gleichmaß zu halten. Die Wandlung einer Reihe stelle man obenan und hemme sie nicht. Um die Frische soll man sich mühen. Man mache lieber die Frische eines schlechten *ku* zum Mittelpunkt des *haikai* als die Altehrwürdigkeit eines guten *ku*.

— Man darf in den Worten eines *ku* nicht das vergessen, was man *lûga* nennt. Und *lûga*, das ist eben das, was man *sabi*, *shiori*, *hosoki* und *shiorashiki* nennt<sup>48</sup>. Wenn man sich nicht darum bemüht, dann wird ein *ku* volkstümlicher Sprache zu einer bedeutungslosen Angelegenheit. Oder aber man zeigt in Ungehobeltheit und Pöbelhaftigkeit seine niedere Gesinnung und fehlt am Naturgegebenen und trennt sich vom Urwesen des *haikai-renga*. Das aber ist für diesen Weg eine sehr schwerwiegende Angelegenheit.

— Man soll stets daran denken, daß das *haikai* etwas Liedhaftes ist.

Des Ruhmes wegen den feinen Stil zu vernachlässigen und als ein Mann von Geschmack die Tugend zu verlieren, das hat der Meister immer wieder mahnend gerügt.

Yamanaka ya	Mitten in den Bergen!
kiku wa taoraji	Chrysanthenen brech ich nicht
yu no nioi <sup>49</sup>	beim Duft des heißen Quells.

Der Meister

In der heißen Quelle von Yamanaka bei Gesprächen mit dem Meister habe ich dies flüchtig niedergeschrieben und festgehalten.

Genroku 2. Jahr, tschinoto no mi, Herbst.

Von Hokushi aus Kinjô<sup>50</sup> aufgezeichnet

<sup>46</sup> *hana*, Blüte, und *tsuki*, Mond, haben im Rahmen der *renku*-Reihe ihre festen Plätze, *jôza*. Diese Regel wird je nach der Schule mehr oder weniger genau eingehalten. Die Bashô-Schule macht sich von solchen Regeln im allgemeinen frei. Vgl. HSA, S. 35 ff., und HSS, S. 508 f. Die *nioi no hana*, die duftende Blüte, ist die Bezeichnung der *hana* in dem *nagori no ori*, vgl. HSS, S. 509.

<sup>47</sup> *ageku*, das letzte *ku* einer Reihe, vgl. HSS, S. 509.

<sup>48</sup> Zu *lûga* vgl. HSS, S. 476 ff. Bashô verwendet diesen Begriff bald für das *haikai* selbst, bald im kunstkritischen Sinne, bald für seine eigene Lebensauffassung. Die Begriffe *sabi*, *shiori*, *hosoki* (*hosomi*) und *shiorashiki* werden von dem Begriff *lûga* umfaßt. Vgl. oben Anm. 11. und Ô n i s h i Yoshinori a. a. O., der in seiner ausgezeichneten Arbeit diesen Begriff vom Ästhetischen her klärt.

<sup>49</sup> Das *ku* findet sich ebenfalls im Reisetagebuch *Oku no hosomichi*, HST I, S. 599, mit der Variante *kiku wa taoranu*, und in gleicher Form in der von Kôno Riyu (1662—1705) und Morikawa Kyoroku kompilierten Sammlung *Infutagi* (1696), HST III, S. 543 b. Im *Bashô-ô shinseki-shûi*, von Ikenaga Daichû kompiliert, steht es in gleicher Form wie im *Yamanaka-mondô*, vgl. HST I, S. 626 b.

<sup>50</sup> Kinjô, Bezeichnung für verteidigungssichere Burgen; auf die vergoldeten Dachzierate anspielend; hier für Kanazawa.

Diese eine Schrift über das Gespräch von Yamanaka habe ich selbst in meinen reiferen Jahren, seit ich eine Abschrift aus dem Besitz eines gewissen Mannes erlangt hatte, nicht von meinem Tisch gelassen. Eines Tages nun kamen Shūkō und Ōson, sie betrachteten die Schrift mit aller Aufmerksamkeit und sprachen: ‚Die Segnungen des verstorbenen Meisters fluten über die Welt und doch, wenn man auch von nachgelassenen Pinselschriften und bescheidenen Aufzeichnungen spricht, unter den so wenigen, nicht veröffentlichten Dingen eine solcherart wertvoll-gewichtige Belehrung zu übersehen, das ist wohl des Bedauerns wert. Wenn ihr sie uns beiden anvertraut, lassen wir sie rasch in Holz schneiden und ihren Glanz überall in der Welt aufleuchten!‘ Und so kam ich den Bitten der beiden Herren nach.

Yadō